

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 40: Literatur-Nummer

Artikel: Ihr seid wirklich liebe Menschen
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IHR SEID WIRKLICH LIEBE MENSCHEN

NICHT NUR KENNERN DER GESCHÄFTSWELT ist das Fünfwortsätzchen geläufig: «Er hat ganz klein angefangen.» Stille, Bewunderung, Tiefe Bewegtheit zittert mit. Fleiss, Beharrlichkeit, Können hoben den Handwerker aus dem erweiterten, baufälligen Schopf, machten ihn zum Grossfabrikanten; riesige Hallen und Umsatzzahlen, mit denen er Börsen erschüttert.

Wer Börsen erschüttert, hat beachtlichen Kurswert. Schreiber, denen kein Verleger nachläuft, haben verständlicher Weise einen anderen, vielleicht den nicht nachweisbaren des verkannten Genies. Unendlich mehr verkannte Schreiber schreiben als verkannte Produzenten produzieren, womit ich nicht behaupten will, Geschriebenes, ja sogar Gedachtes sei nicht Produktion. Verkanntsein gehört zu Grösse oder ist mindestens deren Vorläufer. Also denn: klein anfangen. Betrachtungen schreiben, Feuilletons, an diese Zeitschrift, an jene Zeitung senden, sich gar an solche heranwagen, denen ein richtiger eigener Literaturteil samt -redaktor kulturelles Niveau in die Nähe zu rücken scheint. Stets etwas Geschriebenes unterwegs haben, das belebt die Privatkorrespondenz. Man merke sich: bei unverlangten Manuskripten Rückporto beilegen. Dies – mögen inzwischen Monate verstreichen und Bücherwellen anrauschen – garantiert in den meisten Fällen die Rücksendung, bestehend aus dem, was der Versender, der damalige, loswerden wollte, manchmal ergänzt durch eine vorgedruckte Karte.

Der nach Grösse Trachtende, Unvergängliches Schaffende, ein einsamer Mensch, zeigt sich naturgemäss scheu, verschlossen. Er spricht über vieles nicht gern, sehr ungern spricht er über Rücksendungen. Einige tun sich dennoch zusammen, um das Vorgesagte gemeinsam zu studieren, und sie stellen dann fest, dass die vorgedruckten Rücksendekarten beliebig austauschbar sind. Daraus gedeiht ein kurzweiliges Spiel. Jeder liest reihum, was da so daherkommt. «Mit Interesse haben wir Ihren Beitrag... Sie werden verstehen, dass bei den vielen Einsendungen, die uns täglich erreichen»... – im Schnitt sind es rund 600 – «da wir das gleiche Thema erst kürzlich behandelt»... «bitten um Verständnis für die vorgedruckte Karte angesichts der heutigen Personalknappheit»... vier Jahre nach Rezessionseinbruch. Aber da hat nun doch einer etwas Besonderes zu bieten. «Still, Leute, hört!» und alle sind Ohr. Tatsächlich, ein Feuilleton-Redaktor hat eigenfingrig fünf maschinenge-

schriebene Zeilen verfasst, unbestritten, so hält die Runde fest, eine Ehre. Und was hat der Mann geantwortet? «Sollte Ihnen gelegentlich etwas Gewichtigeres einfallen, sind wir gerne bereit...» – die Heiterkeit wächst.

Selbstverständlich darf jeder zum grossen Wurf ausholen, schreibe guten Mutes seinen Roman, lasse sich von niemanden abhalten, schon gar nicht vom nicht vorhandenen Verleger, hole sich statt Ernüchterung vielmehr Ermunterung bei Jan Foudraine, der nach verschiedenen Aufenthalten vor dem Bücherschrank, zwar die Psychiatrie betreffend, aber deswegen nicht minder aussagekräftig, sich zu folgendem hinreissen liess: «Ich tröste mich immer mit dem Gedanken, dass man gar nicht so belesen sein müsse und dass diese Regale wirklich nicht so viel Originelles enthalten. Viele Autoren sagen eben einfach genau dasselbe oder beten nur nach, was andere bereits auf den Markt gebracht haben.»

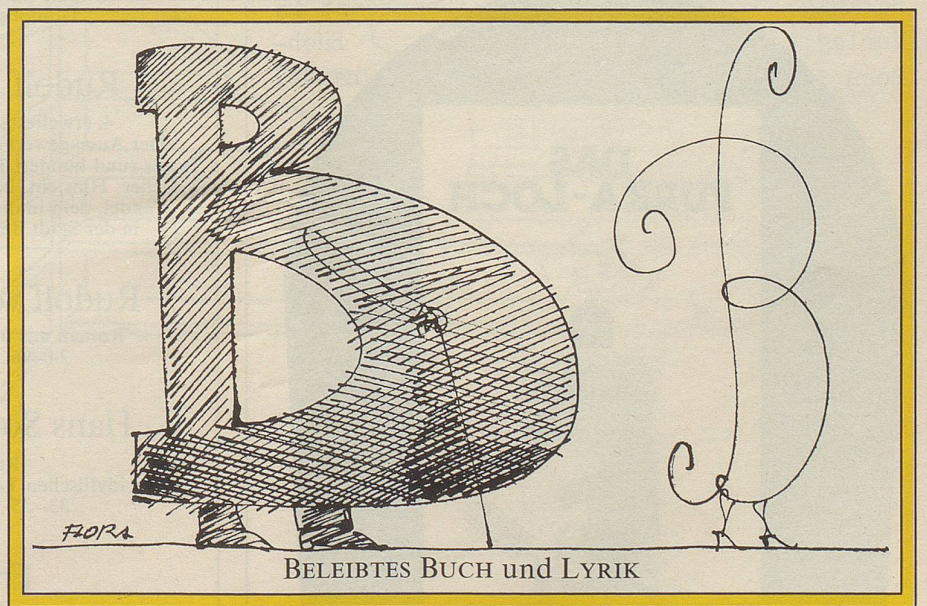
Mit einem Schuss Durchhaltevermögen, mit Papier und Schreibzeug, gesegnet mit geistigem Rohstoff – schon sitzt der Schreiber im hochgeladenen Spannungsfeld zwischen Ladenhüter und Bestseller. Noch verdrängt er seines Werkes Lebensfrage «Wohin?» Die Wanderung von Verlag zu Verlag wird erst beginnen. Warten auf Antwort. Bringt der Paketträger Verlegerpost, ist das weniger gut, ist die Nachricht so dünn, dass sich der Kollege von den Briefen ihrer annehmen kann, sieht es schon besser aus. Allem voran Geduld, Geduld. Geduld üben macht sanftmütig, friedlich, macht Menschen, die man ausstehen kann. «Ihr

seid wirklich liebe Menschen», schrieb der Verleger Kurt Wolff; er schrieb es den Urzidils, aber Johannes Urzidil hatte damals die Geduldstrecke bereits hinter sich und es somit leichter, ein lieber Mensch zu sein, was er übrigens bestimmt auch war.

Die Kunst liegt darin, den einen und passenden Verleger zu finden, was nicht heisst, dass es der richtige ist. Immerhin, Spezereiladen ist ja auch nicht einfach Spezereiladen. Der eine führt keine Peperoni, der andere zählt sie zum gepflegten Dauersortiment. Und vielleicht muss der Schreiber sogar noch sechs weitere Romane verfassen. Robert Louis Stevenson soll sehr viele Manuskripte vernichtet haben, bevor er sich jeweils entschloss, einen Verleger anzugehen. Einmal im Sattel, wird nicht mehr so streng gefragt, ob der Reiter einen guten Ritt getan. Der mächtige Verleger Sir Stanley Unwin kleidete das in den Satz: «Manuskripte von alten Autoren des Verlags brauchen keine besondere Prüfung.» Zuweilen merkt man es.

Oscar Wilde:

«Ich schätze moderne Memoiren nicht. Gewöhnlich sind sie von Leuten geschrieben, die entweder ihr Gedächtnis gänzlich verloren oder niemals etwas getan haben, das des Erinnerens wert wäre.»



BELEIBTES BUCH und LYRIK